

[s.n.]

Autor(en): **Shakespeare**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telephonanruf 28.663 Telegrammadresse: Freidenker Bern	Es ist nicht alles Frevel, was blöder Unverstand dafür erkennt. <i>Shakespeare.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—, $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
--	--	--

Die Gründe unseres Unglaubens.

Eine französische Zeitschrift, «Les Cahiers de la République des lettres et des arts», veröffentlichte im Januar 1927 eine Nummer, die speziell den religiös-politischen Kampf Fragen gewidmet war und in welcher sowohl links- als rechtsstehende Politiker, Professoren, Schriftsteller, usw. ihre Ansichten äusserten. Im Hinblick auf die gegenwärtig bei uns in der Schweiz aufgerollten Fragen mag es angezeigt sein, zu untersuchen, wie man sich in der Gelehrtenwelt jenseits des Jura zu jenen Problemen stellt. Wir möchten nachstehend versuchen, die Gründe darzulegen, die Professor Paul-Louis Couchoud, ein hervorragendes Mitglied der Rationalistischen Gesellschaft Frankreichs, in obgenannter Zeitschrift erörtert hat.

Zu allen Zeiten suchen die Apologetiker neue «Glaubensgründe» zu finden. Nun vermehren sich aber die Gründe, nicht zu glauben, ebenfalls und koordinieren sich so nach und nach. Man darf also mit gutem Gewissen zu erklären versuchen, warum viele heutige Menschen das Christentum als einzige Glaubens- und Lebensregel endgültig ablehnen.

Unsere Kultur zeichnet sich vornehmlich aus durch die zunehmende Bedeutung derjenigen Wissenschaften, welche sich mit dem Menschen beschäftigen. Dem Wissenschaftler *naturalistischen* Typs stellt sich gegenüber der Wissenschaftler *humanistischen* Typs, der auf die Methoden der historischen, philologischen und psychologischen Wissenschaften abstellt. Der Eine sieht das Christentum nicht mit den gleichen Augen an wie der Andere.

Der naturalistisch veranlagte Wissenschaftler ignoriert es und kümmert sich nicht darum. Er begnügt sich damit, von seinem Forschungsfelde die einseitigen und unhaltbaren Lösungen fernzuhalten, welche die Bibel vorzuschreiben scheint. Darüber hinaus ist er ziemlich geneigt, der Religion ein bestimmtes Gebiet anzuweisen, für das er je nach der genossenen Erziehung entweder Ehrfurcht oder Verachtung empfindet.

Der humanistische Wissenschaftler benimmt sich anders. Die Religion wird zum Mittelpunkt seiner Studien. Sie bietet ihm ein unversiegliches Interesse. Doch misst er ihr keinen speziellen Platz unter den menschlichen Erscheinungen bei. Er prüft sie in ihrer historischen und psychologischen Umgebung. Er denkt nicht daran, sie zu widerlegen, aber er bemüht sich, ihre Entstehung zu ergründen.

Heute scheint sich die Auffassung des humanistischen Wissenschaftlers auszubreiten. Aber beim naturalistischen Wissenschaftler ist diese Auffassung weit eher mit dem Glauben unvereinbar als beim humanistisch veranlagten, besonders mit dem katholischen Glauben. Bei jedem Menschen, der sich in dieser Hinsicht auf den Weg der freien Forschung begibt und der zugleich das vom Tridentinerkonzil aufgestellte Glaubens-

bekenntnis behalten will, muss es zu einem innern Konflikt kommen, der entweder offen oder latent auftritt.

Es wird ihm ja auch nicht schwer werden, einige jener historischen und psychologischen Illusionen zu entdecken, auf denen das majestätische Glaubensgebäude thront.

I. Historische Illusionen.

Gibt es einen Gott, einen einzigen Gott, einen persönlichen Gott, der sich im Verlaufe der hebräischen Geschichte und am Anfang des Christentums offenbarte?

Solange die Frage nicht über das philosophische Gebiet hinausgeht, bleibt sie so ziemlich unlösbar. Aber an die Stelle der philosophischen Fragestellung nach der Existenz Gottes tritt heute das historische Problem von der Entstehung Gottes. Wann, wo, wie und unter welchen Umständen wurde ein einziger, universaler Gott ersonnen?

Der Lokalgeist einer kleinen Quelle der arabischen Wüste, dessen Name man glaubte erfahren zu haben, wurde von einer Truppe flüchtiger Söldner adoptiert. Es war ein Gott unter Tausenden, der gefühlsmässige Ausdruck eines physischen Phänomens und das Symbol einer Menschengruppe. Er war es, der mit den Hebräern nach Kanaan gelangte. Vom wilden «djinn» ward er ein «baal», ein Gott mit Besitz, dem Ländereien, Sklaven und Propheten angehörten.

Er war es, der noch grösser wurde und den die Stimme seiner Propheten als einzigen Gott Israels und später noch als einzigen Gott der Universums ausrief. Er ist es, der durch die christliche Religion die Hälfte der Erde eroberte.

Eine grandiose Geschichte, die sich von der Quelle des Kades bis zur Kruppel von Sankt Peter spannt. Heute kann man deren Grösse und Schönheit verstehen, ohne sich dabei vorzustellen, dass ursprünglich der Gott von Kades etwas ganz anderes war; ohne anzunehmen, dass er anfangs bereits alle jene sittlichen und metaphysischen Eigenschaften besass, die er sich im Laufe seiner langen Reise durch die menschlichen Köpfe erwarb.

Gibt es ungefähr sechzig Büchlein, zusammen Bibel genannt, deren Ursprung ganz anders sein sollte, als alle anderen menschlichen Bücher?

Nein. Mehrere dieser Bücher zählen zu den kostbarsten der Menschheit, aber alle sind menschlicher Herkunft. Es ist eine oft kindliche Illusion, die darin übernatürliches Zeug finden wollte. Man hat geglaubt, Christus sei geweissagt und mehrere Jahrhunderte zum voraus genannt worden, weil man nicht gemerkt hatte, dass unter dem Namen Jesayas zwei ganz verschiedene Bücher zusammengefügt worden sind. Um an die detaillierte Prophezeiung von Leben und Taten des Antiochus